

Eine Geschichte über den Alltag mit Legasthenie aus der Sicht eines Vaters von Knut Janßen

Teil 1: Beitrag zum Aktionstag Legasthenie und Dyskalkulie am 30.09.2016 und

Teil 2: Beitrag zum Aktionstag Legasthenie und Dyskalkulie am 30.09.2019

Teil 1: 30.09.2016

Als Lars an diesem Montagmorgen in mein Bett kommt, ist es noch dunkel und er schläft bald wieder ein. Bei mir fühlt er sich sicher vor den Wölfen, die ihn nachts manchmal verfolgen. Vielleicht hängen ihm ja noch die Ultraschallbilder seines schlagenden Herzens nach, die ihn vor einiger Zeit erst fasziniert und dann beunruhigt haben.

„Papa, sagt er beim Frühstück, „ich habe Kopfschmerzen.“ Ich blicke ihn an, kann oder will nichts sagen. Er löst mein Problem: „Vielleicht muss ich einfach nur etwas trinken“, sagt er. Als Lars sich die Schuhe zubindet, fragt er, wann er nach Hause kommen soll. „Ich hole dich ab“, sage ich ein bisschen zu schnell, weil ich weiß, wie gerne er noch im Hort spielen würde.

Als ich auf den Schulhof komme, spielt er mit ein paar Erstklässlern fangen. Er freut sich mich zu sehen. Ich freue mich auch. Seine Freunde spielen im Horthaus „Risiko“. Dazu muss man lesen können. Als wir zu Hause sind, öffne ich seinen Ranzen und finde zwei leere Arbeitsblätter von heute. In dem Heft mit der Aufschrift „Wochenendgeschichten“ stehen wieder nur ein paar wenige Wörter.

Lars geht in sein Zimmer und mein Blick fällt auf die zerkaute Ärmel an seinem T-Shirt. Genau wie im letzten Jahr. Und im Jahr davor. Nach einiger Zeit kommt er zurück. „Ich hasse Englisch“, sagt er, gibt mir den Englishtest und verschwindet wieder. Als englische Übersetzung für „eins“ hat er „won“ geschrieben. „Gelb“ hat er mit „jelo“ übersetzt. Neben das deutsche Wort „grün“ hat er „gwin“ geschrieben. Ich versuche „green“ so zu sprechen, dass man das „r“ deutlich hört und bringe einen verwaschenen Knurrelaut hervor. Ich muss lachen. Ich verstehe Lars. Der Englischlehrer hat Lars eine schlechte Note gegeben.

Jetzt nehme ich das Aufgabenheft aus dem Ranzen. „Wochenendgeschichte beenden“ steht da. „Bitte den Text über die Zugvögel lesen und die Fragen beantworten“, schreibt die Sachkundelehrerin. Die Mathelehrerin hat nichts ins Aufgabenheft geschrieben. Sie malt immer kleine Häuschen auf die Aufgabenblätter. Das findet sie freundlicher.

„Lars“, rufe ich, „können wir mit den Hausaufgaben anfangen?“ Keine Antwort. Ich bleibe am Ball. „Kein Bock“, höre ich schließlich von oben. Er schlägt die Tür zu. Hörbar. Ich habe gelernt, dass es ihm gut tut, wenn ich ihn jetzt bald in den Arm nehme. Ich warte noch ein bisschen. Als ich zu ihm gehe, ist er eingeschlafen.

Nach dem Abendessen frage ich, „meinst du, wir können zumindest noch zehn Minuten lesen?“ Das sollen wir schließlich auch jeden Tag machen. „Klar Papa“, sagt er und drückt sich fest an mich dran. Der erste Satz geht ganz gut. Bei dem Wort „mit“ im nächsten Satz kommt er nicht weiter. Er gähnt und sieht aus dem Fenster. „Du musst schon hingucken, wenn Du lesen willst“ sage ich. Er zieht das Buch zu sich herüber und schaut lange schweigend hinein. Dann klappt er es zu und legt seinen Kopf auf meinen Schoß. „Ich gucke hin, Papa“, sagt er, „aber es bringt nichts.“

Teil 2 30.09.2019

Als ich vor drei Jahren vor Journalisten über die Legasthenie von Lars sprechen wollte, stockte mir die Stimme. Ich konnte und wollte nicht sagen, was ich als Bild so deutlich vor Augen hatte:

Lars am Tisch des Direktors, den Oberkörper auf dem Tisch abgelegt. Lars, wie er versuchte mir etwas zu sagen, es versuchte, verzweifelt versuchte. Dann seine Tränen.

Ich nahm seine Hand. Sie war eiskalt. Ich schloss ihn in den Arm: Schlaganfall, Hirntumor, Enzephalitis, Krankenhaus. Ich war hellwach. Ich funktionierte.

Wenige Minuten später fragte mich ein Arzt, ob Lars Drogen genommen hätte, Medikamente, Pilze? Ich wusste es nicht. Lars war 10. Lars war in der Schule gewesen. Ich war nicht dabei. Der Arzt fragte Lars. Lars konnte immer noch nicht sprechen. Weitere Diagnostik. Ich sollte kurz den Raum verlassen. Ich blickte zu Lars. „Bleib bei mir Papa“ sagte Lars. Sagte Lars. Ich blickte zur Ärztin. Sie lächelte. Ich blieb.

Das MRT zeigte keinen Tumor. Die Lumbalpunktion keine Bakterien oder Viren in der Rückenmarksflüssigkeit. Trotzdem bekam Lars prophylaktisch starke Medikamente und wurde auf die Intensivstation verlegt. Ich durfte bei ihm bleiben.

Abends klingelte mein Telefon. Der Direktor der Schule. Warum er keinen Krankenwagen gerufen habe, fragte ich. Warum, fragte der Direktor. Lars liege doch häufig im Unterricht auf dem Tisch.

„Legasthenie“? hatte die Klassenlehrerin ein paar Wochen vorher gefragt, „der kann doch lesen“. Und außerdem, so hatte sie gesagt, hätte sie die Zeit nicht, Lars alles vorzulesen. Meine Einwände überhörte sie.

Lars verstand gar nichts mehr. Die Arbeitsblätter blieben leer.

Als eine Mathearbeit kaum bearbeitet zurückkam, fragte ich über das Mitteilungsheft, ob ihm die 10 recht komplexen Aufgaben vorgelesen worden seien. Doch, das habe man, war die Antwort. Ich stellte Lars zur Rede. Er schwieg. Ich wurde wütend, verließ den Raum. Ich blieb wütend, ging zurück. „Was soll das“, fragte ich. Er schwieg. Als ich gehen wollte, sagte er: „Ok, Frau Steffen hat mir die Aufgaben vorgelesen, ein Mal, alle zehn hintereinander weg, das konnte ich mir nicht alles merken. Es tat mir so leid. Von der Schule fühlte ich mich hintergangen.“

Die Suche nach einer neuen Schule schien aussichtslos. Immer wieder die gleiche Frage: „Wie, der ist in der vierten Klasse und kann nicht lesen?“ Doch, antwortete ich dann, einen Satz, mit sehr viel Mühe, manchmal, dann ist er müde, es strengt ihn halt wahnsinnig an. Man dürfe ihn nicht überfordern.

„Wir würden Ihnen ja gerne helfen, aber wir wissen nicht, ob wir das leisten können“, war die Antwort. Schuldirektoren, Sonderpädagogen, Schulräte, Schulpsychologen, Schulsozialarbeiter. Keiner wollte Lars. Keiner wollte uns.

Dass sie ihn nicht wollten, weil er nicht lesen kann, habe ich Lars erklärt, das ich das falsch finde, dass man sich von solchen Menschen nicht frustrieren lassen darf, und überhaupt (das mache ich immer, wenn ich ihn zum Lachen kriegen will), er sei der tollste Junge der Welt! ..“schon gut Papa“... er lächelte....

Vor einem unserer Vorstellungsgespräche kamen wir in Schöneberg durch die Straße, in der

Albert Einstein einmal gewohnt hatte: „Die Welt wird nicht bedroht von den Menschen, die böse sind, sondern von denen, die das Böse zulassen“ hatte der einmal gesagt. . Richtig dachte ich. Aber wo sind die anderen?

In die Schule in Schöneberg durfte er zur Probe kommen. Dann kam das Abschlussgespräch. Ein Lerntherapeut, die Sonderpädagogin und eine Sozialarbeiterin erörterten behutsame Wege des Einstiegs, und, wie bei knappen Ressourcen die Lesekompetenz verbessert werden könnte. Da sagte der neue Klassenlehrer: „Das muss aufhören. Der Junge braucht endlich Lernerfolge, auch ohne Lesekompetenz. Wir nehmen ihn so wie er ist.“

Es folgten zwei glücklich Jahre.

Dann kam das Vorstellungsgespräch an der neuen Oberschule. Wir saßen am Besprechungstisch der Direktorin. Sie war noch nicht da. Wir hatten geduscht und uns chic angezogen (nicht zu sehr). Ich hatte Lars erklärt, dass die Direktorin sicher irgendetwas sagen würde, wie „ich freue mich, dass du auf unsere Schule kommen willst“. Dass so etwas bei Bewerbungen eigentlich immer so oder so ähnlich gesagt würde, hatte ich gesagt. Wir hatten auch besprochen, was Lars auf die mit Sicherheit kommende Frage antworten könnte, warum er gerade auf diese Schule wolle. Und dann hatten wir uns noch eine eigene Frage überlegt, also was Lars fragen könnte, wenn der Satz kommt, hast du denn noch irgendwelche Fragen.

Als die Direktorin kam, blieb sie stehen und hielt uns die Bewerbungsunterlagen entgegen: „Wollen Sie sich nicht lieber auf einer anderen Schule bewerben?“, fragte sie. Ich griff nicht nach den Unterlagen. „Das sagen uns alle“, antwortete ich. Später sollte ich auch noch von zwei Jungs erfahren, die wohl genauso unwillkommen waren. Der eine war Autist, der andere hatte ähnliche Schwierigkeiten wie Lars. Beide haben die Schule wieder verlassen.

Es gibt also allen Grund sich Sorgen um die nähere Zukunft von Lars zu machen. Auf der anderen Seite geht Lars bisher sehr gerne in seine neue Schule. Das ist wohl dem Engagement vieler seiner Lehrer zu verdanken. Er hat auch einen Schulhelfer für ein paar Stunden pro Woche bekommen, der ihn beim Lesen und Schreiben unterstützt. Auch Mitschüler helfen Lars. „Davon profitieren doch beide Seiten“, sagte eine Mutter zu mir. Es gibt also auch Grund zur Zuversicht.